

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 16. Mai 1981

Nr. 99 (3 977)

Preis 2 Kopeken

Internationale Mannschaft auf der Umlaufbahn

TASS-Mitteilung

Am 14. Mai 1981 um 21.17 Uhr Moskauer Zeit ist in der Sowjetunion das Raumschiff Sojus 40 gestartet worden.

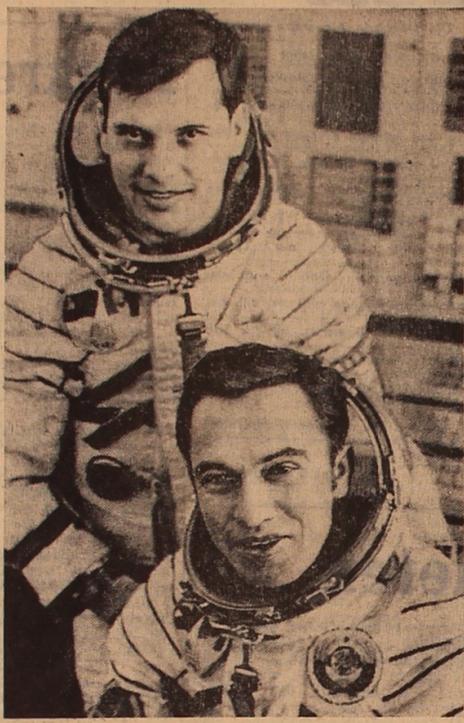
Das Raumschiff wird von einer internationalen Besatzung gesteuert: Der Kommandant ist der Held der Sowjetunion, Fliegerkosmonaut der UdSSR Leonid Popow und der Forschungskosmonaut—der Bürger der Sozialistischen Republik Rumänien Dumitru Prunariu.

Das Flugprogramm sieht eine Ankopplung des Raumschiffs Sojus 40 an den wissenschaftlichen Orbitalkomplex Salut 6/Sojus T.4 vor. Die Kosmonauten Popow und Prunariu sollen an Bord der Erdaußenstation gemeinsam mit den Kosmonauten Kowaljok und Sawinych, die seit dem 12. März auf der Erdumlaufbahn arbeiten, eine Reihe von Forschungen und Experimenten vornehmen.

Der Weltraumflug einer internationalen Mannschaft erfolgt entsprechend dem Interkosmos-Programm. Im Rahmen dieses Programms wurden seit dem März 1978 acht gemeinsame Flüge von Bürgern der Sowjetunion und sozialistischer Bruderländer unternommen.

Die Bordsysteme des Raumschiffs Sojus 40 funktionieren normal. Das Befinden der Kosmonauten Popow und Prunariu ist gut.

Der Kommandant von Sojus 40, Fliegerkosmonaut der UdSSR, Held der Sowjetunion L. I. Popow (im Bild rechts) und der Forschungskosmonaut, Bürger der SRR Dumitru Prunariu. Foto: TASS



Aussaat auf dem Neuland

Auf den weiten Fluren des erschlossenen Kasachstaners Neulands hat die massenhafte Aussaat von Sommerweizen und anderen frühreifenden Getreidekulturen begonnen. Tausende zahlenmäßig verstärkte mechanisierte Trupps sind ins Feld gezogen.

Das Getreidefeld der Republik wird mehr als 25 Millionen Hektar einnehmen. Sein größter Teil — etwa 11,5 von 15 Millionen Hektar der Saatlflächen der wertvollsten Lebensmittelskultur — Weizen — nach wie vor auf das Neuland entfallen. Das sind hauptsächlich starke und harte Sorten. In der letzten Zeit liefert das Neuland 80 Prozent des ganzen Weizens dieser Sorten im Lande.

Bedeutend erweitert werden die Flächen für Graupenkulturen, vor allem für Buchweizen und Hirse.

Die Getreidebauern haben sich auf die Aussaat im ersten Jahr des Planjahrhüftes besonders sorgfältig vorbereitet. Die Technik ist zuverlässig überholt, das Saatgut ist von hoher Qualität, neue Mechanisatorkader sind herangebildet worden. Allorts werden Antierosionsmaschinen eingesetzt, auf die Felder hat man mehr als 26 Millionen Ton-

nen natürliche Düngemittel befordert. Auf einer Fläche von etwa 3 Millionen Hektar werden bei der Aussaat zugleich Mineräldüngemittel in die Reihen gestreut. Auf dem ganzen Acker ist die Schneeanhäufung vorgenommen worden, was einen guten Feuchtigkeitvorrat im Boden gesichert hat.

Die Aggregate werden allorts im Zweischichtbetrieb ausgelastet. Es wurde eine wirksame Kontrolle über die Qualität der Saatgutbettung eingeführt und der sozialistische Wettbewerb unter dem Motto: „Staatliches Güte zeichen für jedes Feld!“. Für hohe Agrotechnik im ersten Jahr des Planjahrhüftes entfällt.

Der Umfang der Feldarbeiten in den Agrarbetrieben der West- und Ostgebiete nimmt immer weiter zu. Im Gebiet Uralsk ist schon mehr als 1 Million Hektar mit Sommerkulturen bestellt. Mehr als die Hälfte der geplanten Fläche ist im Gebiet Sempalatinsk eingesät.

In vollem Gange wird das Saatgut von Hirse, Reis, Erbsen, Körnermais, Kartoffeln, Gemüse, Körnerweizen, ein- und mehrjährigen Gräsern gebettet.

(KasTAG)

Der Frühling drängt

Wir Ackerbauern hatten den Frühlingsanfang wohl am ehesten gespürt. Immer mannigfaltiger wurden von Tag zu Tag unsere Sorgen. Mit dem Frühling zog auf dem Acker ein reges Leben ein.

Unser Sowchos „Roschtschinsk“ ist ein spezialisierter Landwirtschaftsbetrieb. Neben der Erzeugung von Milch und Fleisch bildet der Kartoffelanbau eine der bedeutendsten Einnahmepositionen.

Ein großer Teil der Kartoffelfelder liegt in unserer Abteilung Nr. 2. Wir schenken dem Kartoffelanbau ernsthafte Aufmerksamkeit und haben erfreuliche Leistungen erzielt. Im vorigen Jahr erhielten wir 150 Dezitonnen Knollen je Hektar bei einer Verpflichtung von 110 Dezitonnen. Im Ergebnis wurden an die Annahmestellen um 14 000 Dezitonnen Knollen mehr geliefert als es vorgesehen war.

Was ermöglicht uns, jahraus, jahrein hohe Kennziffern zu erzielen? Das sind vor allem die Befolgung der Vorschriften der Agrotechnik, der Empfehlungen der Wissenschaftler, die Nutzung der Erfahrungen der fortgeschrittenen Praxis und natürlich die Interessiertheit jedes Mitglieds der Arbeitsgruppe an der Erzielung einer hohen Ernte.

Irrig ist die Meinung, die Kartoffeln beanspruchen nur wenig Mühe: Im Frühjahr gepflanzt, im Sommer ein paar mal kultiviert und im Herbst geerntet. Die Kartoffeln erfordern, wie auch alle beliebige andere Kultur, Fürsorge und mühevollen Arbeit.

Unlängst studierte ich wiederholt die Materialien des XXVI Parteitag der KPdSU und zwar den Abschnitt, welcher der weltweiten Entwicklung der Landwirtschaft gewidmet ist. Die Sorge der Partei für die Steigerung der Effektivität und Qualität der Arbeit spricht da aus jeder Zeile. Das bedeutet, daß die Ackerbauern Land, Düngemittel und Technik rationell nutzen müssen. Für die Kartoffelbauer bleibt die Beförderung und Lagerung der

Knollen nach wie vor Problem Nr. 1. Denn gerade in dieser Etappe entstehen erhebliche Verluste.

Auch in diesem Jahr waren wir bemüht, uns auf die neue Ernte bestens vorzubereiten. Die Kartoffeln wurden auf Brachfeldern gepflanzt. Im Winter wurde ausreichend Feuchtigkeit gespeichert. Und weil hochwertiges Pflanzgut die Grundlage der Ernte ist, hatten wir im Herbst Kartoffeln der 1. bzw. 2. Aussaat gelagert. Schon allein dadurch hoffen wir, einen Mehrertrag von 25 bis 30 Prozent zu erzielen.

Die Arbeitsgruppe sorgt für die Ertragsfähigkeit der Acker vor. Auf sie wurde schon mehr als 20 000 Tonnen natürliche Düngemittel befördert. Wir planen, direkt beim Kartoffelpflanzen fünf Dezitonnen Mineräldünger je Hektar in den Boden zu streuen. Übrigens stehen alle Traktoren und Anhängegeräte längst einsatzbereit.

Unser Kollektiv ist einig und fleißig. Als wahre Meister ihres Berufs haben sich die Mechanisatoren Johann Tint, Viktor Nosow, Michail Tschenzow, Willi Brandt, Valentin Scheel und Viktor Kowalenko bewährt.

Nach der Veröffentlichung in der Presse des Beschlusses des ZK der KPdSU und des Ministerrats der UdSSR und des ZK des Komsomol „Über den sozialistischen Unionswettbewerb um die erfolgreiche Erfüllung und Überbietung der Aufgaben des elften Planjahrhüftes“ forderten die Mitglieder unserer Arbeitsgruppe die Arbeitsgruppe von Michail Tschenzow zum Wettstreit auf. Wir haben uns das hohe Ziel gesteckt, je Hektar 150 Dezitonnen Knollen statt der planmäßigen 101 zu ernten und an den Staat davon 34 000 Dezitonnen zu verkaufen. Ich bin überzeugt, daß wir es schaffen werden.

Hugo MARQUARDT, Arbeitsgruppenleiter im Sowchos „Roschtschinsk“ Gebiet Nordkasachstan

Erklärung des Kommandanten von Sojus 40 vor dem Start

Liebe Genossen und Freund! Heute starten Bürger von Bruderländern der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Sozialistischen Republik Rumänien, zu einem Weltraumflug mit dem sowjetischen Raumschiff Sojus 40. Mir wurde das hohe Vertrauen und die große Verantwortung dieser internationalen Besatzung zu sein.

Vor 20 Jahren, am 12. April 1961, hörte die Welt den Namen des ersten Kosmonauten der Erde, eines Bürgers der UdSSR. Die unsterbliche Tat des tapferen Sohnes unserer Heimat Juri Alexejewitsch Gagarin ist zu einem großen Vorbild geworden, das uns zu neuen Starts ruft.

Unser Flug schließt die gemeinsamen Forschungen und Experimente ab, die von Kosmonauten der sozialistischen Länder nach dem Interkosmos-Programm an Bord des sowjetischen Orbitalkomplexes Salut 6/Sojus vorgenommen wurden.

Die gemeinsamen Weltraumflüge von Vertretern der Bruderländer sind ein Beweis für die unverbrüchliche Freundschaft, fruchtbare Zusammenarbeit und Einheit der Völker der sozialistischen Länder.

Ich melde im Namen der Besatzung des Raumschiffs Sojus 40: Wir sind zum Raumflug bereit und werden all unsere Kenntnisse und Erfahrungen für die Erfüllung der uns übertragenen ehren- und verantwortungsvollen Aufgabe einsetzen.

Kommandant des Raumschiffs Sojus 40, Fliegerkosmonaut der UdSSR Leonid POPOW

Popow, Leonid Iwanowitsch

Der Held der Sowjetunion Fliegerkosmonaut der UdSSR Leonid Iwanowitsch Popow wurde am 31. August 1945 in der Stadt Alexandrija, Gebiet Kirovograd, geboren.

Nach Abschluß eines Studiums an der Tschernigower Hochschule der Luftstreitkräfte „Leninscher Komsomol“ im Jahre 1968 diente er als Jagdflieger in den Luftstreitkräften.

1970 wurde Leonid Iwanowitsch in die Kosmonautenabteilung aufgenommen und nahm an der Steuerung der Flüge kosmischer Apparate teil.

L. I. Popow ist Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion seit 1971.

1976 schloß er ohne Unterbrechung der Arbeit im Kosmonautenausbildungszentrum sein Studium an der Akademie der Luftstreitkräfte „J. A. Gagarin“ ab.

Seinen ersten 185 Tage langen Weltraumflug absolvierte L. I. Popow 1980 als Kommandant einer Stammbesatzung an Bord der Station Salut 6.

Leonid POPOW

Erklärung des Forschungskosmonauten von Sojus 40 vor dem Start

Liebe Genossen und Freund! Mir, einem Bürger der Sozialistischen Republik Rumänien, ist eine hohe Ehre erwiesen worden. Ich fliege in den Weltraum in dem Bewußtsein, daß mir damit eine Aufgabe von großer patriotischer Verantwortung anvertraut worden ist, nämlich ein neues und wichtiges Kapitel in der Chronik der rumänischen Luftfahrt — den Flug in den Weltraum — einzuleiten.

Ich bin entschlossen, mit allen Kräften und mit grenzenloser Treue zur Erfüllung des Programms unseres Weltraumfluges beizutragen.

publik Rumänien, dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und der Sowjetregierung, dem Genossen Nicolae Ceausescu und dem Genossen Leonid Iljitsch Breshnew aufrichtig für das mir erwiesene Vertrauen zu danken.

Unser Flug wird ohne Zweifel zur erfolgreichen Erfüllung des Programms der sozialistischen Länder für die Erforschung des Weltraums zu friedlichen Zwecken, im Interesse der internationalen Zusammenarbeit und zum Wohle der ganzen Menschheit beitragen.

Unser Flug dient den sowjetisch-rumänischen Beziehungen, der herzlichen Freundschaft, Zusammenarbeit und Solidarität, die unsere Völker verbinden dem Frieden und dem internationalen Fortschritt!

Ich melde: Ich bin zum Flug bereit. Forschungskosmonaut des Raumschiffs Sojus 40, Bürger der SRR Dumitru PRUNARIU

Dumitru Prunariu

Der Bürger der Sozialistischen Republik Rumänien Dumitru Prunariu wurde am 27. September 1952 in der Stadt Brasov geboren.

Nach dem Abschluß eines Studiums an der Bukarester Polytechnischen Hochschule im Jahre 1976 arbeitete er als Ingenieur in einem Flugzeugbauwerk. Danach beendete er eine Offizierschule der Luftstreitkräfte und diente in einem Geschwader der rumänischen Volksarmee.

Der Oberleutnant Diplomingenieur Dumitru Prunariu ist seit 1973 Mitglied der Rumänischen Kommunistischen Partei.

Im März 1978 begann er im Kosmonautenausbildungszentrum „J. A. Gagarin“ mit der Vorbereitung zu einem Raumflug nach dem Interkosmos-Programm. Er absolvierte den vollen Ausbildungskurs für bemannte Sojus-Raumschiffe und die Orbitalstation Salut.

Aus Moskau abgereist

Der Vorsitzende des ZK der Kongolieschen Partei der Arbeit, Präsident der Volksrepublik Kongo, Staatschef und Vorsitzende des Ministerrates, Denis Sassou-Nguesso, ist am 14. Mai von Moskau nach Leningrad abgefliegen. Er will an der Spitze einer Partei- und Staatsdelegation seines Landes auf Einladung des Zentralkomitees der KPdSU, des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und der Sowjetregierung zu einem offiziellen Freundschaftsbesuch in der UdSSR.

Der KPdSU und Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, L. I. Breshnew, das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR N. A. Tichonow, das Mitglied des Politbüros und Außenminister der UdSSR A. A. Gromyko, der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU und Sekretär des ZK der KPdSU B. N. Ponomarjow und andere offizielle Persönlichkeiten.

Gründung in unserem Lande der Freundschaftsgesellschaft „UdSSR — Kongo“ geschiedet war.

Mit Freude stellen wir fest, sagte D. Sassou-Nguesso in der Versammlung, daß die KPdSU, die Sowjetregierung und das Sowjetvolk die Bemühungen unserer Republik, die den Weg der sozialistischen Orientierung gewählt hat, unterstützen und einen bedeutenden Beitrag zum Erfolg des Aufbaus einer neuen Gesellschaft in der VR Kongo leisten.

D. Sassou-Nguesso erklärte, daß die von L. I. Breshnew auf dem XXVI. Parteitag der KPdSU proklamierten neuen Friedensinitiativen vom kongolieschen Volk voll und ganz unterstützt werden. (TASS)

In jeder Schicht — anderthalb Normen

Der Kolchos „Pobeda“ — einer der größten Landwirtschaftsbetriebe des Rayons Jessil — spezialisiert sich auf den Kartoffelanbau. In den letzten Jahren hat man hier die Produktion dieser wertvollen technischen Kultur wesentlich erweitert. Allein im vorigen Jahr haben die Kolchosbauern 177 Dezitonnen Kartoffeln von jedem Hektar erhalten — um 77 Dezitonnen mehr als laut Plan.

Im ersten Jahr des neuen Planjahrhüftes wollen unsere Kartoffelbauern mit dem erfahrenen Brigadier Nikolai Salzew an der Spitze nicht weniger als 190 Dezitonnen Kartoffeln je Hektar ernten, erzählt der Chefagronom des Landwirtschafts-

etriebs Georg Semmler. „Um dieses Ziel zu erreichen, haben die Ackerbauern eine mannigfaltige Vorarbeit geleistet: Bereits im vorigen Herbst sind alle Kartoffelschläge gut vorbereitet worden, organisiert hat man die Herbstfurche gezogen. Im Winter waren alle Brigaden mit Düngemitteln und mit Feuchtigkeitsspeicherungsbeschäftigt.“

Eine große Bedeutung beim Kartoffelanbau hat die Vorbereitung des Saatguts. Dazu wurden in den Brigaden alle Maßnahmen getroffen. Gegenwärtig ist dieser Arbeitsprozeß im Kolchos fast völlig mechanisiert. Auf den Tennen gibt es leistungsstarke Anlagen für chemische Bearbeitung des Samens, alle Verlade-

Preise zu Ehren der Schrittmacher

Ein zu jemandes Ehren gestifteter Preis ist jene Höhe, die nur die besten unter den Besten erstiegen haben. Das ist der Gipfel, den auch andere anstreben. Die soziale und moralische Bedeutung dieser Erscheinung für den Sowjetmenschen läßt sich nicht hoch genug einschätzen.

Maria Neufeld war fünfzehn, als sie mitten im Großen Vaterländischen Krieg in die Farm kam. Schwer war die Arbeit — von früh bis spät, ohne Ruhe- und Feiertage. Die Melkerinnen verrichteten damals auf der Farm alles selbst: Sie molken und fütterten die Kühe, entmisteten die Ställe. Trotzdem war Maria immer unter den ersten. Heute hat sie 37 Arbeitsjahre in der Farm auf ihrem Konto. Sie hat als erste im Sowchos die Kennziffer 4540 Kilogramm Milch je Kuh erzielt. Und die vielen Melkerinnen, die sie herangebildet hat im Grundbesitz, sind alle Melkerinnen ihre Zöglinge, und zu diesen gehört auch die im ganzen Gebiet bekannte Erna Sartison. Zu solchen wie Maria Neufeld findet der Ruhm unbedingt den Weg. Sie ist Trägerin des Leninordens und vieler anderer Auszeichnungen. Darunter gibt es auch eine, die sich unmöglich zu Hause aufbewahren läßt. Das ist der ihr zu Ehren gestiftete Preis. Der Maria-Neufeld-Preis wird im Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“, Gebiet Pawlodar, der besten Melkerin zugesprochen. Marias Würdigung auf diese Art bedeutet die Anerkennung ihrer Verdienste für die langjährige, aufopferungsvolle Arbeit und zugleich der großen Bedeutung des Berufs einer Melkerin, der Bedeutung des Alltagswerks eines einfachen Arbeitsmenschen, was eine Belehrung am konkreten Beispiel, wie man zu leben und zu arbeiten hat.

Auf dem mit einem roten Tuch gedeckten Tisch steht ein silbernes schimmerndes Pokal mit eingraviert Aufschrift — der Preis des Helden der sozialistischen Arbeit Gawriil Nebesny. Dieser Pokal wird den besten Eisenbahnern, seinen Arbeitskollegen überreicht. Der Held der sozialistischen Arbeit Gawriil Nebesny ist den Eisenbahnern des ganzen Gebiets Zelinograd ein Vorbild: bescheiden, fleißig und teilnahmsvoll. Eine Autorität für alle im Bahnbetriebswerk.

Der ihm zu Ehren gestiftete Preis ist die logische Folge seiner Arbeitsleistung. Uneigennützig und selbstlose Arbeit sind einer hohen Auszeichnung wert, und der Preis, der den Namen eines Menschen führt, ist eine der höchsten Anerkennungen seiner Verdienste.

Nur in einer sozialistischen Gesellschaft ist es möglich, einen Arbeitsmenschen auf ein so hohes Podest zu erheben.

Ein Mensch der Arbeit. Diese Worte werden in unserem Lande stets mit Stolz und Achtung gesprochen. Denn in einem Lande, in dem befreite Arbeit herrscht, darf es keine andere Einstellung zu solch einem Menschen geben.

Ein Preis, der zu Ehren eines Arbeiters gestiftet wird, bedeutet die Weiterpflege der rühmlichen Traditionen der 30er Jahre. Damals wurden die Nachfolger des berühmten Alexej Stachanow Stachanow-Arbeiter genannt, und das war schon an und für sich eine hohe

Auszeichnung. Und Tausende Grubenarbeiter waren bestrebt, die von dem Bergmann aus dem Donbass erzielten Höhen und die Ehre zu erringen, Stachanow-Arbeiter heißen zu dürfen.

Der Mensch ist ein ausgesprochen gesellschaftliches Wesen. Außerhalb der Gesellschaft existiert der Mensch als solcher nicht. Gerade deshalb ist für ihn die Anerkennung seiner Persönlichkeit durch die Gesellschaft von so großer Bedeutung. Das ist ein durchaus natürliches Streben, das viel im Leben des Menschen bestimmt. Sehr wichtig sind für uns die Meinung des Kollektivs, unsere Achtung und Anerkennung seiner Tätigkeit. Der Mensch offenbart sich in der Arbeit auch als eine moralisch aktive Persönlichkeit. Und die moralisch-wertmäßige Orientierung auf die Arbeit als auf ein hohes Lebensziel wird für einen immer weiteren Kreis von Menschen in der sozialistischen Gesellschaft kennzeichnend. Eine solche Einstellung zur Arbeit bringt gewisse Korrekturen in die moralische Wertung der Arbeitsleistung einer Persönlichkeit hinein. „Ob ich auch alles geschafft habe, was ich hätte leisten können?“ — das ist jenes Kriterium, nach dem wir den Wert unserer Arbeit messen.

Natürlich war und bleibt das Produktionsergebnis — die reelle Leistung der Persönlichkeit — der Werbemesser ihrer Arbeitskraft. Doch der soziale und moralische Wert der Arbeit läßt sich nicht immer nach der „Bruttomenge“ der vom Werktätigen gelieferten Produktion werten.

Für seine richtige und genaue Einschätzung sind die moralischen Werte von außerordentlicher Bedeutung. Die moralische Bewertung der Qualität und Handlungen des sowjetischen Menschen beruht auf seiner Einstellung zur gesellschaftlich-nützlichen Arbeit. Die Durchsetzung dieser Bewertung als einer der gesellschaftlichen Meinung vorherrschenden ist einer der unschätzbaren moralischen Siege des Sozialismus.

In den 30er Jahren sagten die Mädchen unseres Landes „Ich will in der Arbeit Pascha Angelina ähneln.“ Heute nehmen sich die Mädchen des Gebiets Zelinograd die Delegierte des XXVI. Parteitag Natalja Geller zum Vorbild. Sie träumen davon, einmal mit dem Natalia-Geller-Preis gewürdigt zu werden, der den besten Mechanisatorinnen des Rayons Kurgaldshino zugesprochen wird.

Der durch Arbeit erworbene Ruhm ist das höchste Gut. Es hochzuhalten bedeutet weiter zu gehen, noch Größeres zu schaffen, in der Vorhut zu schreiten.

Unter den Bedingungen der sozialistischen Gesellschaft ist die Arbeit nicht nur eine Quelle des materiellen Wohlstandes, sondern auch eine Grundlage für die Selbstbeurteilung der Persönlichkeit, das Hauptmittel der Erziehung zur eigenen Würde, zum Arbeiterstolz. „Wie die Arbeit, so der Lohn“, sagt der Volksmund. Für die Ehrung der Produktionsschrittmacher, der besten Menschen unseres Landes gibt es verschiedene Formen der Auszeichnungen. Das sind unter anderem auch die zu Ehren der Besten gestifteten Preise.

Für eine reiche Reisernte

Gut Ding will früh gelernt sein, heißt es im Volksmunde. Daher haben die Mitglieder unserer Kollektive sich von Anfang an vorgenommen: Wenn wir etwas anwenden wollen, so müssen wir an unsere Arbeit sehr ernst herangehen.

Die Komsomol- und Jugendbrigaden „Arman“ und „Jenbek“ bestehen erst drei Jahre, haben aber in dieser Frist große Leistungen im Reisanbau erzielt. Im vorigen Jahr ernteten wir von jedem Hektar bis 56 — 59 Dezitonnen Reis. Den Erfolg bestimmten die Unternehmungslust der Komsomolen, ihr Bestreben, dem heimatlischen Kolchos mit guten ökonomischen Kennziffern aufzuwarten, den verpflichtenden Titel „Komsomol- und Jugendbrigade“ mit Bestleistungen zu rechtfertigen.

Dieses Jahr soll für die Brigaden von besonderer Bedeutung sein. Die Kollektive haben sich vorgemerkt, zu Ehren des 60. Jubiläums des Leninschen Komsomol der Republik den höchsten Reisertrag im Rayon Dsh-

lagasch zu erreichen. 60 Dezitonnen Reis je Hektar — solch eine Zielmarke setzen sich nur wahre Meister ihres Faches. Und unsere Komsomolen sind es. Die Initiative der Brigaden „Arman“ und „Jenbek“ ist in allen Jugendkollektiven des Rayons wärmstens unterstützt worden. 24 Komsomolbrigaden haben ihr Wort gegeben, einen gewichtigen Beitrag zur Reisernte 81 zu leisten.

In unseren Brigaden ist eine gute Grundlage für die Ernte geschaffen worden. Wir haben rechtzeitig und in guter Qualität die Aussaatkampagne durchgeführt und den Feldern sind alle nötigen Dünger zugeführt. Gegenwärtig sorgen wir für die Durchführung anderer agrotechnischer Maßnahmen. Das Planziel, 60 Dezitonnen Reis je Hektar zu ernten, wird erreicht sein.

Reinhold SCHULZ, Timur ABDYCHALYKOW, Komsomolbrigadiere im Sowchos „Madenjet“ Gebiet Kysyl-Orda

Die Worte des Brigadiers bedeuten: „In jeder Schicht sollen anderthalb Normen geleistet werden.“

Und die Kartoffelbauern schaffen es. Die Gruppen um Wilhelm König und Juri Archipow sind heute führend im sozialistischen Wettbewerb der Kolchosmechanisatoren: An der Kolchosfest der Tagesleistungen steht gegen ihren Namen die Zahl 180. Nur um ein kleines stehen ihnen andere Mechanisatorengruppen nach.

„Das angeschlagene Arbeitstempo ist eine gute Gewähr des Erfolgs“, meint Georg Semmler. „Die Kartoffelbauern aus Pobeda werden zur Ernte 81 einen gewichtigen Beitrag leisten.“

„In diesem Jahr haben wir wegen des kalten Frühlings mit dem Kartoffellegen etwas später als gewöhnlich begonnen“, sagt Nikolai Salzew, Brigadier der Kartoffelanbaubrigade „Nr. 2“. „Nun heißt es, das Versämlen nachzuholen.“

Leo BILL, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Turgai

Im Plan vorgesehen

Das Parteikomitee des Kolchos „Krasny Partisan“, Rayon Nowaja Schuba, erarbeitet und realisiert einen Plan der organisatorischen Arbeit und der politischen Massenerziehung.

Die Ackerbauern des Kolchos haben im zehnten Planjahr fünf gut gearbeitet. Der Plan der Produktion von Getreide und seines Verkaufs an den Staat wurde erfolgreich erfüllt. Die durchschnittlichen Getreideerträge erreichten 16,3 Dezitonnen je Hektar.

Noch höhere Ziele müssen im ersten Jahr des elften Planjahr erreicht werden. Die Ackerbauern wollen durch Vervollständigung der Wirtschaftstätigkeit, bessere Nutzung der Reserven und weitere Verbesserung der ideologischen Erziehung und organisatorischen Arbeit 90 000 Dezitonnen Getreide und 60 000 Dezitonnen Kartoffeln produzieren. Außerdem soll beim allgemeinen Produktionswachstum auch der Plan des Verkaufs von Weizen starker Sorten an den Staat erfüllt und die erforderliche Menge Futtermittel gelagert werden.

Die Arbeitsergebnisse der Ackerbauern zeugen von der Meisterschaft und dem Vermögen, stabile und hohe Erträge unter rauen und wechselhaften Verhältnissen zu erzielen.

Das Feld ist kein Tischlendeckel. Der Getreidebau erfordert viel Fleiß und Schweiß. Hohe Ernten erzielen diejenigen, die mit der Wissenschaft zusammenwirken, die fortschrittlichen Erfahrungen auswerten und für hohe Ackerbaukultur sorgen. Die Kunst stabiler Erträge liegt in der Verbesserung der Arbeitsorganisation, in der Verstärkung der organisatorischen und ideologischen Arbeit der Abteilungsorganisationen und im wirksamen sozialistischen Wettbewerb.

Jeder Partei-, Komsomol-, Sowjet- und Wirtschaftsfunktionär muß ständig der Lehren vergangener Jahre eingedenk sein, sie tiefgehend analysieren, sagt Jakob Gares, Sekretär des Kolchospartei-Komitees. „Was müssen wir in der Zukunft auswerten und worauf verzichten? Diese Fragen richtig zu beantworten hilft uns der gemeinsam aufgestellte Plan der Arbeiten.“

Die Kommunisten führen im sozialistischen Wettbewerb bei der Überholung der Technik, bei der Transportierung der Düngemittel aufs Feld, bei der Saatgutaufbereitung. Durch persönliches Vorbild und das wirksame Wort der Partei spornen sie die Menschen zu selbstloser Arbeit an. Alle Bodenbearbeitungsmaschinen waren gemäß den sozialistischen Verpflichtungen zum Tag der Eröffnung des höchsten Parteiforums der Kommunisten des Landes überholt, die Traktoren — am 20. März, die Heuerntechnik wird zum 15. Mai einsatzbereit sein. Das beweisen die gegenseitigen Kontrollen zwischen den wetteifernden Brigaden, zwischen dem Kolchos „Krasny Partisan“ und dem Kirov-Kolchos.

Die planmäßig durchgeführten wurden. In der Sitzung des Parteikomitees wurden die Rechenschaftslegungen der Kommunisten W. Maas, Chefagronom des Kolchos, und A. Walter, Leiter der Reparaturwerkstatt über die Arbeitspläne für die Frühjahrbestellung und die Einsatzbereitschaft der Technik entgegengenommen. Bereits im Herbst wurde hinreichend Saatgut für die ganze Aussaatfläche bereitgestellt.

In der Durchführung des gesamten Komplexes der Frühjahrsfelderarbeiten spielen die Mechanisatoren die Hauptrolle. Deshalb stellten der Kolchosvorstand

und das Parteikomitee die Aufgabe, sich vollständig mit eigenen hochqualifizierten Kadern zu versorgen. Im Winter wurden 30 Mechanisatoren ohne Unterbrechung der Produktionstätigkeit ausgebildet. 50 qualifizierten sich und wurden Mechanisatoren erster und zweiter Klasse.

Erhöhte Verpflichtungen übernahmen die Fahrer J. Diller, A. Podkorytow, A. Maar und andere. Eine führende Rolle spielen die Kommunisten A. Dorn, D. Satarow, N. Nikolaenko und viele andere.

Die ganze politische Erziehungsarbeit bei der Aussaat leitet der Kolchosstab. Die Gruppe von W. Kolesnikow, die für die Publizität des sozialistischen Wettbewerbs zu sorgen hat, schlug vor, nicht nur dessen Ergebnisse auszuwerten, sondern auch die Ehrung der Wettbewerbsieger zu organisieren. Dank- und Grußschreiben an die Bestarbeiter und ihre Familien zu richten, die Bestleistungen zu verallgemeinern und zu propagieren.

Das Parteikomitee ist der Kampf, wo alle Angaben über die Frühjahrbestellung einlaufen. Im Arbeitsplan wurden Personen bestimmt, die für die Verpflegung, für die handelsmäßige, soziale und ärztliche Betreuung der Mechanisatoren zuständig sind. Die Agitationsbrigade hat ein umfangreiches Programm vorbereitet und tritt vor den Mechanisatoren auf.

Der Gedanke an eine reiche Ernte, an eine neue Milliarde Pud Kasachstaner Getreide beherrscht die Gemüter der Kolchosbauern. Ihr Arbeitsprogramm ist angespannt. Doch die Leute im „Krasnopartisanski“ besitzen reiche Erfahrungen und werten sie gekonnt aus.

Man bildete im Kolchos vier Gruppen für Kartoffelbau und vier für Maisbau, bestätigte die zeitweiligen Partei-, Komsomolen- und Deputiertengruppen sowie die Posten der Volkskontrolle. Diese werden von Par-

teilmittgliedern, Komsomolzen und Bestarbeitern der Produktion geleitet. Viele Mechanisatoren überprüfen ihre früheren sozialistischen Verpflichtungen für 1981. Initiatoren wertvoller Vorhaben sind die Mechanisatoren J. Dell, Träger des Leninordens und des Ordens des Roten Arbeitsbanners, A. Eckert, J. Rupp, W. Stazjura, J. Diller, J. Schljachow, W. Mischtschenko, der Dreher A. Berkel, der Fahrer W. Beckel und andere.

Wladimir PIGAWAJEW
Gebiet Semipalatinsk



Die Strickerin Alexandra Nasarenko ist bereits zehn Jahre in der Strickerei der Aktjubinsker Produktions-Wirkwarenvereingung tätig. Im zehnten Planjahr fünfmal wiederholt Siegerin im Wettbewerb. Gegenwärtig arbeitet sie mit beträchtlichem Terminvorauslauf und liefert nur Qualitätszeugnisse. Den angehenden Arbeiterinnen hilft sie mit Rat und Tat. A. Nasarenko hat ihr Soll für das erste Quartal dieses Jahres zu 145 Prozent erfüllt.

Konkrete Programme

Das war der erste Unterricht im System der ökonomischen Schulung nach dem XXVI. Parteitag der KPdSU. Die Hörer hatten sich in der Roten Ecke im Haus der Viehzüchter versammelt.

„Hundertprozentige Anwesenheit“, meldete die Brigadeführerin Tamara Lemmer dem Propagandisten David Dederer. „Wir können beginnen“, meinte sie und schlug ihr Konzept auf.

Zum Unterricht nach den Materialien des XXVI. Parteitags hatte sich David Dederer gründlich vorbereitet. Er hatte das Referat des Genossen L. I. Breschnew studiert und sich beim Oberbuchhalter Benjamin Mick und dem Oberzoothekniker Matthias Boger Angaben über die Produktion besorgt. Der Propagandist wollte seine Ansprache umfangreich und zugänglich gestalten, die Ziele der Partei und des Volkes im neuen Planjahr hervorheben und mit dem Leben der Wirtschaft, des Rayons und des Gebiets verbinden.

„Die Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU sind ein umfassendes Aktionsprogramm auf längere Sicht“, begann Dederer. „Ich will heute über die Entwicklung des agrarindustriellen Komplexes, über unsere nächsten Aufgaben in der Steigerung der landwirtschaftlichen und tierischen Produktion sprechen, was zur Lösung des Lebensmittelprogramms beitragen soll. Gerade deshalb ist z. B. die Viehzucht zur Stoßarbeitsfront auf dem Lande erklärt worden. L. I. Breschnew hob besonders hervor, daß es notwendig ist, ein Maximum an Beharrlichkeit, an Initiative und Elastizität an den Tag zu legen, alle Reserven und Möglichkeiten auszunutzen, um die vorgemerkten Pläne nicht nur zu erfüllen, sondern auch wesentlich zu überbieten. Wollen wir jetzt überlegen, über welche potentiellen Möglichkeiten unser Kolchos verfügt, da er doch in der Nähe der Stadt liegt.“

Als Propagandist im System der ökonomischen Schulung besitzt David Dederer reiche Erfahrungen und genießt die verdiente Achtung seiner Hörer. Ihn gefällt es, daß er immer gut vorbereitet ist und bei der Beantwortung von Fragen die „spitzigen Ecken“ nicht umgeht. Den Unterricht interessant und inhaltlich zu gestalten, ist nicht so einfach.

„In meiner Arbeit bediene ich mich verschiedener methodischer u. a. Hilfsmittel, die vom Kabi-

net für politische Aufklärung des Rayonpartei-Komitees Biskul empfohlen werden. Jedoch die praktischen Erfahrungen korrigieren so manche Empfehlung. Alles hängt davon ab, was ich im Prozeß des Unterrichts erzielen will. Ich lehre und erziehe. Es ist wichtig, daß die Hörer alles aktiv auffassen und dann zu handeln bereit sind. Die Beschlüsse des XXVI. Parteitags nehmen sie sich zu Herzen und überlegen nun, wie die Pläne der Partei besser zu erfüllen wären, welche Rolle dabei ein jeder spielen muß“, sagt der Propagandist.

David Dederer illustriert das Ergebnis seiner Tätigkeit am Beispiel seines Kolchos „XXII. Parteitag“. Um den Leser nicht zu langweilen, sage ich nur, daß alle Kennziffern für das vorzige Planjahr fünf überboten wurden. Höchstleistungen wurden im Ackerbau wie auch in der Tierzucht erzielt. Die allein der Wirtschaft zwei Millionen Rubel Gewinn einbrachte.“

„Zu all unseren Errungenschaften haben auch unsere Aktivistinnen der ideologischen Front wesentlich beigetragen“, sagt der Sekretär des Parteibüros Iribal Taschmagranbetow. „Die vorbildliche Arbeit unserer Ackerbauern und Tierzüchter hervorhebend, vergessen wir auch das Verdienst unserer Agitatoren und Propagandisten nicht. Rechtzeitig geäußerte gute und belegenden Worte helfen der allgemeinen Sache. In den ökonomischen Schulen lernen heute 80 Personen, die vom Oberökonom Wladimir Drushinin, dem Garagaleiter Stefan Karsten, dem Chefingenieur David Mick u. a. unterrichtet werden. Fragen der ökonomischen Schulung stehen immer im Blickfeld der Parteiarbeit.“

Eine große Arbeit hatten die Agitatoren des Kolchos in der Realisierung des Beschlusses des ZK der KPdSU über eine würdige Ehrung des XXVI. Parteitags geleistet. Dieses Dokument war in allen Produktionsabschnitten studiert worden. Alle Werktätigen des Kolchos übernehmen sozialistische Verpflichtungen für die vorfristige Erfüllung aller Planaufgaben für 1981. Darauf sind alle ideologischen Abschnitte der Parteiarbeit abgezielt.

Friedrich SCHULZ,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Nordkasachstan

Der Neuerergeist

Man wird bekanntlich nicht als Neuerer und Rationalisator geboren. Juri Amann hatte vor einigen Jahren kaum vermutet, daß er ein ganzes Dutzend Verbesserungsvorschläge mit beachtlichem Nutzeffekt machen würde. Denn dazu gehört schon ein reger Geist. Doch der innere Drang, etwas für den technischen Fortschritt zu leisten, kann erst in der Praxis Nutzen bringen, wenn man sich als Kollektivmitglied für die Erfüllung der Produktionsaufgaben verpflichtet fühlt. Das bezieht sich auf Juri Amann.

Er ist Gas- und Elektroarbeiter in der Wanderbaukolonne Nr. 1 des Trusts „Obimeschkolchosstroi“. Ein moderner Facharbeiter, schöpferisch veranlagt. Sobald ihm eine Idee begeistert, möchte Juri sie bald verkörpert sehen. Nicht selten scheint die Neuerung auf den ersten Blick ganz einfach zu sein. Doch auch die vermeintlich geringste technische Verbesserung wird erst nach gründlichen Erwägungen, nach beharrlicher Suche möglich. Meistens ist es das Ergebnis einer kollektiven Arbeit von Neuerern und Fachleuten. Sehr vieles hängt davon ab, ob man sie unterstützt. Der Chefingenieur der Wanderbaukolonne A. Alibajew ist ein aufmerksamer Spezialist und Betreuer, der an das Morgen denkt und diese Eigenschaft auch bei anderen Menschen schätzt.

Auch der Leiter des Betriebs Koshachmet Mailybajew sorgt für die Schaffung solcher Bedingungen, die das Neuerertum fördern. Er sagte: „Die reichen beruflichen Erfahrungen der Arbeiter und das Bestreben, schöpferisch zu arbeiten, spielen eine erstrangige Rolle im technischen Fortschritt. Wir haben viele Rationalisatoren, und praktisch nimmt fast jedes Kollektivmitglied an der Verbesserung der Produktion teil. Doch wären besonders unser Schlichter Johann Paff und natürlich auch Juri Amann zu erwähnen.“

Der Ingenieur für Sicherheitstechnik Turakul Issajew hefte eine dicke Akte hervor, und ich blättere darin. Lakonische Texte, technische Zeichnungen. „Eine Aufwärmungsanlage“. Urheber des Vorschlags: Juri Amann. Dank dieser Neuerung wurde ein Nutzeffekt von 2 186 Rubeln erzielt. Früher hatte man im Winter bis 40 Minuten gebraucht, um die Motoren anzulassen. Jetzt verlassen die Maschinen unverzüglich, gleich morgens den Hof.

Koshachmet Mailybajew betonte, daß die Planaufgaben auch dank der technischen Vervollständigung der Produktion vorfristig werden. So hatte die Wanderbaukolonne das Programm des 10. Fünfjahresplans bereits am 15. Oktober 1980 absolviert und einen Gewinn von 766 000 Rubeln gebucht. Gegenwärtig arbeitet man wieder mit Zeitvorsprung. Natürlich spielt die materielle Stimulierung der Neuerer ihre Rolle. Doch wesentlich ist auch der schöpferische Geist, der im Bauarbeiterkollektiv herrscht. Es ist das Ergebnis der zielstrebigsten Arbeit, die das Bewußtsein der persönlichen Verantwortung für die gemeinsamen Angelegenheiten im Kollektiv entwickelt.

Alexander SHILIN
Gebiet Tschirchmet

Alle Kräfte aufbieten

„DIE ERSTE Aufgabe ist es, die Produktion jener Arten landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu steigern, deren Knappheit besonders empfindliche Versorgungslücken verursacht. Ich meine in erster Linie Fleisch und andere Produkte der Viehzucht“, sagte in seinem Referat auf dem XXVI. Parteitag der KPdSU Genosse L. I. Breschnew. Wie diese Aufgabe zu lösen ist, darauf verwies die Partei bereits auf dem Jubiläum (1978) des ZK der KPdSU. Die Farmarbeiter unseres Sowchos und die Spezialisten schöpften aus diesem wichtigen Dokument viel Nützliches. Nach einer ernsthaften Analyse des Stands der Viehzucht wurden Maßnahmen zu ihrem Aufschwung beschlossen. Dank der Spezialisierung und Konzentration der Produktion erfuhr die Schweinezucht im Sowchos zu dieser Zeit bereits eine intensive Entwicklung.

Das Schwergewicht in dieser Arbeit wurde vor allem auf die Steigerung der Leistungsfähigkeit des Schweinezuchtkomplexes gelegt. Es wurden neue Stallungen gebaut und die alten rekonstruiert. Man begann auch mit der Ausarbeitung eines Komplexprogramms zur Schaffung einer zuverlässigen und bilanzierten Futterbasis im Sowchos. Wir überprüften die Struktur der Saatlflächen, damit die Nahrungsmittelkulturen und das Futtermittel richtig übereinstimmen. Den Ackerbauern wurde die Auf-

gabe gestellt, alle Möglichkeiten zur Steigerung der Kultur des Ackerbaus und der Ernterträge zu nutzen. Gleichzeitig wurden Fragen der Futterbereitung gelöst. Eine Futterkuhle mit abgeschlossener Technologie der Bereitung von Gemischen nach mehreren Rezepten wurde in Nutzung genommen.

Für die Schweinezüchter bauten wir im zehnten Planjahr fünf mehr als 100 Wohnungen. In den Schweinefarmen gibt es Kantinen und Büfets, Aufenthaltsräume, schön ausgestattete und gemütliche Rote Ecken. Das alles hat schließlich auch eine positive Rolle gespielt.

Und wie sind die Ergebnisse der geleisteten Arbeit? 1978 erhielten wir mehr als 21 000 Ferkel und verkauften an den Staat 1 360 Tonnen Fleisch. Gegen das Ende des Planjahr fünf erzielten wir bereits 34 000 Ferkel und lieferten 2 337 Tonnen Fleisch ab.

Auch andere Kennziffern freuen uns. Wir erhielten im Jahr 3 025 Ferkel von je 100 beständigen Säuen. Dank der Verbesserung der Haltung und Fütterung haben die jahresdurchschnittlichen Gewichtszunahmen bei der Mast 450 Gramm je Tier erreicht. Allein 1980 wurden an andere Sowchoses und Kolchoses

des Gebiets mehr als 3 400 Zuchtjüngtiere verkauft. Im vorigen Jahr hat die Schweinezucht dem Sowchos 330 000 Rubel Reingewinn eingebracht.

Das Erzielte ist das Ergebnis der angestrengten Arbeit des gesamten Kollektivs der Schweinezüchter. Die beste Arbeitsgruppe ist die von Anna Kosares, der Jekaterina Schutowa und Valentina Lukjatschenko angehörend. Dieses Kollektiv befaßt sich hauptsächlich mit der Mast. Im zehnten Planjahr fünf hatte diese Arbeitsgruppe jährlich 1 520 Dezitonnen Gewichtszunahmen der Tiere zu erzielen, brachte es jedoch auf 1 740 Dezitonnen.

Menschen der Kunst

denlang konnte er mit dem Blick der dahinziehenden Wolken und die ihnen auf dem sonnigen Feld nachlaufenden Schatten verfolgen.

Kehl litt aber an Heimweh. Es zog ihn ins Ischimgebiet, ins Elternhaus zurück. Diese Sehnsucht suchte ihn auch später mehrmals heim, als er in die Armee einberufen wurde und in eine waldreiche Gegend kam. In der Armee befreundete sich Wjatscheslaw mit einem jungen Graphiker aus der Zeitschrift „Krokodil“, einem Journalisten und Dichter. Sie diskutierten oft über Kunst und Literatur, machten Skizzen... Wjatscheslaw schöpfe aus diesen Unterhaltungen viel Nützliches für sich, er nahm alles Neue und Interessante gierig in sich auf.

Als Kehl nach Zelinograd zurückkehrte, fand er da eine ungewöhnlich hohe schöpferische Atmosphäre vor. Die junge Intelligenz versammelte sich oft im Palast der Neulanderschleifer, im Theater. Es kam zu lebhaften Besprechungen der Ausstellungen. In der Zelinograder Abteilung des Verbandes bildender Künstler gab es damals schon Vertreter der Kunstschulen aus Leninograd und Moskau, aus der Ukraine. Kehl machte sich mit verschiedenen Schulen in darstellender Kunst bekannt. All das nahm den jungen Mann gefangen, er war voller Kraft und wollte selbst schaffen.

Kehl konnte sich jedoch lange nicht entschließen, ins Haus bildender Künstler zu gehen. Endlich faßte er den Mut dazu. Die

Auf dem Weg zum Ziel

seinen Wunsch vereitelt. Mit der Zeit schien ihm die ehemalige Begeisterung naiv. Er meinte nichts aus, in seinen Bildern spiegelt sich die Wirklichkeit wider, urteilen die Besucher der Ausstellungen über seine Werke: vertrocknete Kamillen in einem Tonkrug; ein Fernsehergerät und daneben eine Zimmerpflanze, dichter, grauer Nebel, in dem sich die hellen Sonnenstrahlen verheddert haben. Auf dem anderen Bild — helle, weiße Eisflächen zwischen den blauen Ufern des Ischim. In jedem Bild des Malers spüren wir seine Laune, die ihn angeregt hat, zum Pinsel zu greifen. In den Bildern ist sein Gefühl, seine Auffassung des Schönen im Leben verkörpert.

Wjatscheslaw Kehl ist ein junger Maler, dessen Weg zur Kunst, wie bei so vielen anderen, nicht gerade eben war.

Kehl begann früh zu malen. Das hatte er wahrscheinlich von den Eltern geerbt. Seine Mutter war in einem Waisenheim aufgewachsen. Jetzt, an den langen Winterabenden schien es, als wolle sie das, was sie in ihrer Kindheit im Waisenheim vermisste, nachholen. Sie zeichnete lustige Bilder und dachte zu ihnen spannende Geschichten und Märchen aus. Oft erkannten die Kinder auf den Zeichnungen ihr Haus und den Hof mit vielen Blumen wieder. Diese „Märchenstunden“ prägten sich tief ins Gedächtnis der Kinder ein.

Der Vater hatte auch mal von einer künstlerischen Bildung geträumt. Der Krieg hatte aber

dicke Aktentasche mit Zeichnungen und Skizzen war wörtlicher als ihr Bestzer.

Der Maler Mark Porunin sah in den Skizzen von Wjatscheslaw jenes Wertvolle, was den jungen Künstler auch heute hoch anregt — seine Lebensfreude, die lyrische Auffassung der Umwelt, die eigenartige Widerspiegelung der Harmonie der Natur, das einmalige Kolorit des Ischimgebiets.

Patenschaft über Wjatscheslaw übernahm der Graphiker Alexej Porunin, der jüngere Bruder von Mark. Der Pate, Absolvent des Moskauer Polygraphischen Instituts, erwies sich bald als begabter Lehrer und Lehrmeister. Die Freundschaft zwischen dem Älteren und dem Jüngeren kam beiden, besonders aber Kehl zugute.

Kehl arbeitet fleißig und hingebungsvoll. Der Drang nach neuen Eindrücken treibt ihn auf Reisen. In kurzer Zeit durchreist er Kasachstan, Kaukasien, Abchasien, die Nichtschwarzerdezone, und überall macht er zahlreiche Skizzen und Zeichnungen.

Oft ist er jedoch mit seinen Bildern unzufrieden. Jeden Mißerfolg, den er in seinen Werken sieht, sucht er dadurch zu erklären, daß er keine berufliche Ausbildung genossen hat.

Auf Empfehlung der Gebietsabteilung des Verbandes bildender Künstler geht er an die Kunstfachschule von Alma-Ata. Besonders wichtig war für ihn in dieser Zeit die Teilnahme an Ausstellungen. Die Tatsache, daß man ihn bemerkt hat, daß seine Bilder von den Kennern und Be-

suchen der Ausstellungen hoch eingeschätzt wurden, flößte ihm neue Hoffnungen und Zuversicht ein.

Einen qualitativen Fortschritt macht Kehl in dieser Zeit im Genre des Porträts. Er malt die ihm teuren Menschen, seine Freunde sowie Selbstbildnisse. In jedem Porträt sucht er das Individuelle, die persönlichen Züge, die seelische Schönheit der Menschen auszudrücken.

Nach Absolvierung der Fachschule kehrt Kehl nach Zelinograd zurück, in die Stadt, mit der seine wichtigsten Erlebnisse verbunden sind. Hier ist sein Wunsch, Maler zu werden, in Erfüllung gegangen, hier war in ihm das Interesse für große und ernste Themen erwacht, hier hat er seine Liebe gefunden und eine Familie gegründet.

Die Meisterschaft des jungen Malers nimmt zu. Immer öfter wird er zur Ausführung von Monumentalwerken herangezogen. Heute kann er mit Stolz einige davon nennen: Es sind das Sgraffito-Werk „Kasachstan“, welches das Vestibül der Fachschule für Veterinärmedizin in Nowo-Ischimka, Gebiet Zelinograd, schmückt, sowie „Die Spieltheater“ für das Foyer des Kulturhauses im Sowchos „50 Jahre der UdSSR“. Gebiet Kustanai, Kehl findet Gefallen an der alterrömischen Technik des Sgraffito („Kraterer“) ist eine Art dekorativer Wandmalerei, die wegen ihrer Dauerhaftigkeit auch für Außenwände geeignet ist. Ober eine farbige verputzte Wandfläche werden eine oder mehrere andersfarbige Putzschichten gelegt. Aus der noch feuchten Oberschicht werden Linien und Flächen so „herausgekratzt“, daß

der darunter befindliche Grund sichtbar wird. Das fertige Werk erscheint dann in flachen Schichten in die Wand vertieft. Heute hat eine Abart dieser Technik eine Wiederbelebung gefunden und spielt besonders in der baugebundenen Kunst eine große Rolle.

In den plastischen exakten und lakonischen Linien verkörpert Wjatscheslaw die Grundideen seiner Werke. Vor kurzem hat Kehl das Werk über Amangelid Imanow abgeschlossen, das er zur Republikausstellung nach Alma-Ata schicken wird.

Der Arbeitsstag des Künstlers ist sehr angefüllt. Frühmorgens geht er ins Atelier und kehrt spät abends zurück.

„Für einen Maler, der die Arbeitszeit nach seinem Ermessen einteilt, ist die Selbstdisziplin sehr wichtig. Man braucht ja nur ein paar mal von dem Regime abzuweichen und dann orientiert alles zusammen, dann kommt man nirgendwohin.“

Kehl hat viele Pläne. Die Postimpressionisten mit ihrer Vorliebe für lebhafte, leuchtende Farben und das reiche Kolorit sind dem Maler sehr nah. Ihnen tiefen Eindruck hatten auf ihn die Briefe von Gogh gemacht. Sie gaben ihm den Anstoß zum Bild „Van Gogh gewintert“.

Wjatscheslaw Kehl macht sich Gedanken über die Verkopplung des philosophischen Themas der Bedeutung der Kunst im Leben des Menschen, des ewigen Dilemmas: der Künstler und sein Schaffen. Er sucht gegenwärtig nach der Lösung dieses Problems.

Ludmilla ALEXANDROWA,
Kunstwissenschaftlerin

LITERATUR



Robert WEBER Kreisbewegung

Noch ein paar Dutzend Male wird das Laub in Grün erglühn, noch ein paar Dutzend Male wird das Laub in Rot verbrennen. Immer wieder wird nach den warmen Pappelflocken der kalte Schnee um meine Schultern kreisen. Immer wieder werden auf den Straßen Liebe und Trauer, Licht und Schatten, Weinen und Lachen, Kinderwagen und Katafalken an mir vorbeiziehen... Die Kreisbewegung des Lebens

ist spiralförmig. Sie wäre vernunftswidrig, wenn nicht diese Wahrnehmung: Jedesmal schimmert die grüne Frühlingsflamme heller. Jedesmal brennt das rote Herbstverblühen feierlicher. Jedesmal fliegt das winterliche Gestöber funkenreicher. Jedesmal schwebt der sommerliche Pappelflaum feiner und leichter. Und die neuen Menschen versprechen schöner und besser zu sein als wir! Warum? Indem wir altern, verjüngern wir die Welt...

Dorfoverture

Schon spielt den allerletzten Sternentraum des Vollmonds zartes Waldhorn hoch und flott. Ein roter Hahn steigt auf den Letztzaun und weckt mit seinem Krähn das Morgenrot. Der Ruf des Hirten tönt im blauen Licht, danach das althertraute Schellenspiel. Der erste Strahl, der bald den Dämmer bricht, erhellt des Waldes zackiges Profil. Die Pfoten singen jede ein Couplet. Die Eimer pauken dumpf zur Dorfmusik. Die Birken führen auf ihr Nacktbeleid. Das Ganze klingt als wahres Meisterstück. Ganz windstill nimmt der Sommer seinen Lauf. Der leichte Rauch fliegt über jedem Haus. Durchdringend heult am Fluß ein Rennboot auf... Nun ist die alte Overture aus!

Viktor HEINZ Die Jugend

Wer nörgelt da, die Jugend sei verkommen? Wer hat denn die Verantwortung dafür auf sich genommen?

Leonid CHAUSTOW Zwei Herzen

Dem Leutnant ward ein hartes Los beschieden. Sich quälend, brach er mit den Seinen, schrie... Er kroch ja eigentlich, sich fortbewegend auf selbstgemachten Rollen, aus dem Krieg. Er hatte ihnen keinen Brief geschrieben. Wozuf? Wozu denn klagen seine No! Doch seine Frau daheim, ihn innigst liebend, stets wartend, glaubte nicht an seinen Tod. Wenn jemand mit der Post ihr hin und wieder die namenlose Sendung ergrieffe, schlug hoch das Herz, ergriffen wie vom Fieber, im Vorgefühl: Er lebt — von ihm ist dies!

Alexander BECK Aus dem Zyklus „Der Liebe Übermacht“

Mein alter Bruder Wirbelwind

Zage tret ich in dein Haus, daß ich ja nicht störe. Rückst mir einen Stuhl zurecht, fragst, was ich begehre.

Sonnenwende

Wieder lacht die Sonne voller Glück und Wonne. Wieder steigen Schwingen. Wieder Knospen springen. Weit hinaus ins Weiße ruft der Weg, der breite. Nicht ein Herz betroffen — jede Brust steht offen...

Bruderherz, was brauchst du schon,

frag, wohin ich käme und woher ich zög des Wegs, sechlich sei das Themat

Tragik

Und wieder wiehert das schneeweiße Pferd — der Winter ist nicht zu vertreiben. Und man wärmt sich wieder die Hände am Herd, starrt mit Schnee sie sich warm zu reiben.

Theater

Schule... Arbeitsplatz... Handlungsgeschäft... Hier geht der Mensch über die Bühne.

Aprilscherz

Er: „Du bist bald Schnee, bald Regen, bald Nordwind und bald Föhn; das macht mich sehr verlegen, ich kann nicht zu dir stehn.“ Sie: „Hast nichts bei mir verloren, ich bin's, die dich nicht will.“

Moralvorschrift

Schliche hat man zu kopieren bis in aller Augen sie ihren Stellenwert verlieren und sich trennen vom Genie.

Der Tugendbold

Längst von aller Welt erkannt, reich er niemandem die Hand. Sicht das Leben zu „verstoßen“ tut er off fuchsteufelwild und zertrampelt mit den Füßen so das eigne Tugendbild. Und dann ist er wie von Sinnen, weiß nicht, wie was zu beginnen, schreibt sie an, die ihn begaffen: Fort vermaledeite Affen! Sitzt nachher allein und weint, weil, es war nicht böse gemeint.

Herbert HENKE Martin und die guten Leute

(Nach Stepan Olejnik) Blanke Münzen klippern, klippern in den Teller nebeneben. Martin zuckt mit keiner Wimper, ganz dem Lenkrad zugehen. „Für ein Päckchen Zigaretten!“ „Für ein Schlöckchen Bier am Abend!“ Diese Groschen, diese netten, häufen sich zu schönen Gaben. Manches Mütterchen: „Mifnichten! Brauchst mir kein Billet zu geben!“ Doch es gibt auch rüde Wichte, die die Stimme gleich erheben... Dann tut Martin untertänig: „Bittel lächel er geschwind“, denn er weiß, es gibt nicht wenig Leute, die voll Einfalt sind. „Für ein Päckchen Zigaretten!“ „Kauf dir eine Flasche Bier!“ Münzen klippern, man kann wetten: Rubel rafft der Martin hier!

Liebe Literaturfreunde!

Ab 1981 wird im Prawda-Verlag Moskau zweimal jährlich der Almanach „Heimliche Weiten“ in deutscher Sprache erscheinen, in dem Werke sowjetischer Schriftsteller, Geschichtsforscher, Publizisten zur Veröffentlichung kommen werden. Bestellungen werden sofort von „Sojuspersschal“ und allen Postämtern entgegengenommen. Demnächst soll der erste Band erscheinen, und wir bitten Sie, Ihre Bestellungen rechtzeitig zu machen.

Wer auf Dichterpfeilen wandert

Unlängst hat der Verlag „Kasachstan“ in deutscher Sprache ein neues Buch des bekannten Schriftstellers, Kritikers, Übersetzers und Literaturforschers Herold Belger herausgegeben. Es heißt „Der Verwandtschaft traute Züge...“ Und diese Überschrift beinhaltet jenen Themenkreis, der den Forschungstrieb des Autors auf sich gelenkt hat. Das wäre vor allem die Entwicklung der sowjetischen Literatur, die künstlerische Ausdrucksform der auf dem Geist des proletarischen Internationalismus beruhenden Beziehungen der Sowjetvölker, und schließlich ist es das ganz besondere Anliegen Herold Belgers, dem sowjetischen Leser Werke der kasachischen Literatur nahebringen und zu erschließen.



Herold Belger
Der Verwandtschaft traute Züge

Interessant und plastisch erzählt der Autor über das Werden der sowjetischen Literatur, deren erste Sprosse sich in der Folklore der deutschen Kolonisten der zwölften Jahrhunderte in Rußland verkörperten. Einen ersten beeindruckenden Aufschwung habe die sowjetische Literatur in den dreißig Jahren erhalten, als weltbekannte Schriftsteller aus Hitlerdeutschland in die Sowjetunion emigriert und hier in den Presseorganen tätig waren. Außerordentlich ersprießlich sei der Einfluß von Johannes R. Becher, Willi Breidel, Erich Weinert, Friedrich Wolf und vieler anderer hervorragender Dichter und Schriftsteller auf die weitere Entwicklung der sowjetischen Literatur gewesen, die sich in den letzten Jahrzehnten durch neue Werke aller Genres bereichert hat.

Schon viele Jahre arbeitet Herold Belger in engem Kontakt mit den kasachischen Schriftstellern. Er hat eine Reihe von gezielten Übersetzungen ihrer Werke aufzuweisen. Die Begegnung, langjährige Freundschaft und schöpferische Zusammenarbeit mit Abdishamil Nurlissov, einem der markantesten Schriftstellerpersönlichkeiten der kasachischen Gegenwartsliteratur, ist zweifelsohne ein Stück tiefen nachhaltigen autobiographischen Erlebens von Herold Belger. In Tagebuchnotizen und Memoiren berichtet er über ihre gemeinsame Arbeit an der Übersetzung der Trilogie „Blut und Schweiß“. Monate leidenschaftlicher und aufreibender, begeisterter und mühseliger Arbeit! Erfolge, Fehlschläge! Satz um Satz, Wort für Wort wird (schon zu vielen Male) die Übersetzung des Romans unter die Lupe genommen, auf Ausdruckskraft, Stil, semantische Genauigkeit und Rhythmus hin geprüft. Nur selten gönnten sie sich etwas Erholung an dem menschenleeren Strand des Aralsees im windschiefen

Schuppen, wo Schwalben aus- und einfliegen. Beim Lesen dieser psychologischen Studie ergreift einen unwirklich ein Gefühl tiefer Hochachtung vor dem Schriftsteller und dessen Übersetzer.

Auch die Aufzeichnungen über das Schaffen des noch relativ jungen aber schon über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt gewordenen Schriftstellers Abdish Kekilbajew dürften von Interesse für den sowjetischen Leser sein. Es sind dies informative Beiträge, in denen das vielseitige Werk des Schriftstellers analysiert wird.

In derselben Tonart sind auch die Ausführungen über den schöpferischen Werdegang von Dukanbaj Doshanow gehalten, der auf den heutigen Tag schon 17 große und kleinere Bücher aufzuweisen hat.

Die objektive wohlwollende Kritik Herold Belgers wirkt nie verletzend. Denn das Anliegen des jeweiligen Schriftstellers wird zum Anliegen des Kritikers selbst. Das Sichhineinversetzen in die Welt des anderen in Verbindung mit der Bereitschaft zu helfen, wo es Not tut, haben Herold Belger schon längst die Liebe und Achtung, das völlige Vertrauen unserer Schriftsteller eingebracht.

Der bekannte Leningrader Schriftsteller und Kritiker Florid Abramow sagte einmal: „Schriftsteller und Kritiker lösen jeder auf seine Art ein und dieselbe Aufgabe... Ob Kritik, Literaturwissenschaft oder schöpferische Literatur — es gibt nur ein Kriterium: Es muß gut und nützlich sein, das Geschriebene, es muß etwas enthalten, was dem Geist Nahrung gibt, was dem Menschen hilft, zu leben und sich und die anderen zu erkennen.“

Diesem Kriterium wird Herold Belger in seinem Schaffen voll und ganz gerecht. Denn, was er auch schreiben mag, alles ist von hohem Niveau, erkenntnistreich und nützlich.

Nora PFEFFER

Alexander FRANK Frühfrost

Ich träume in Farben. Mir ist, ich gehe über eine endlose bunte Wiese, die sich bis zum Horizont erstreckt und dort mit dem Lazur des Himmels verschmilzt. Rings um mich her — Blumen, zarte Steppenblumen; sie stikken ein unannahmbares Muster in die weichen Aquarellen des Sommertages. Ein lindes Windchen haucht mir angenehme Frische ins Gesicht, das Gras ist weich und kühl. Und: Horch mall Eine Lerche! Hoch über dem bunten Wiesenteppich erklingt ihr lustiges Getriller: Tra-li-li-lalaa, tra-li-li-lalaa, tra-li-li-lalaa... Irgendwann und irgendwann müßte ich das Gleiche schon einmal erlebt haben. Wo und wann?

Plötzlich vermischen sich die Farben. Ein dichter Nebel legt sich auf die Wiese nieder, zieht den Himmel zu, dämpft das Trillern. Stille. Weiße Stille. Nie hätte ich gedacht, daß die Stille so weiß sein kann. Ob der Traum zu Ende ist?

I.

Der Ort hieß Chogol-Merek. Heute finde ich den Namen ganz normal, damals aber müßte ich mehrere Blicke auf die Landkarte werfen, um mir die komische Zusammensetzung der fremdklingenden Wörter zu merken. Chogol-Merek? Oder Gochol-Kerem? Zwei Tage vor meiner Abreise hatte Reimund, unser Gruppenleiter, im Zimmerkram einen verstaubten großen Papierbogen aufgestöbert und flüchtig ein Plakat angefertigt: Ein abgemagertes Städter schleppt sich schweißüberströmt durch die Sanddünen, an seinem Rücken baumeln ein riesengroßer Reisekoffer und eine Reporter tasche, vor ihm — der Wegweiser „Chogol-Merek — 1 000 Kilometer“. Das verschwitzte Männlein sollte ich sein. Die Jungs krümmten sich vor Entzücken und Gelächern, ich aber bekundete stolische Ruhe. Mir war nicht zum Lachen, ich dachte wieder an die steinernen Gesichter der Lektoren zurück, die mir mein Verdikt verlasen („zwei Monate Praxisinsatz in der Rayonzeitung in Chogol-Merek“), an

II.

Ich mag keine Flugreisen. Viel lieber rase ich mit dem Zug, obwohl der Weg zehnmal soviel Zeit in Anspruch nimmt. Dafür hat man allerdings seine Ruhe sowie die Beteuerung der zuständigen Behörden, daß die Züge und Gleise intakt sind, daß es immer Fahrkarten im Verkauf gibt und daß die werten Fahrgäste — macht ja nichts, wenn auch mit ein paar Stunden Verspätung — zum erträumten Ort gebracht werden.

III.

Ein lautes Bremskreischen riß mich aus meinem Zorn und aus meinen Überlegungen. Ein grauer Moskwtich hielt am Wegrande, der Fahrer winkte aus dem Fenster. „Chogol-Merek!“ Ich nickte heftig, riß mein Gepäck hoch und stürzte dem ungehalten Glück entgegen. Also war das Schicksal doch nicht so rauh!

III.

Die Welt ist voller Überraschungen. Nie erkennt man sie bis an den Rand. Man lebt sein bewusstes Leben, arbeitet und erholt sich, man heiratet und läßt sich scheiden, man gebärt Kinder, studiert Fremdsprachen, fährt Autos, reitet Pferde, man guckt fern, startet Raketen in den Kosmos, schmilt Eisen, baut Möbel, trägt bunte Kravatten, streitet über Politik, schreibt Gedichte — und das alles, ohne manchmal tausend Kleinigkeiten zu beachten, die das Wesen des Lebens, seinen Sinn bestimmen. Und eines schönen Morgens wird man wach, sieht sich den Himmel aufmerksam an und bemerkt, daß sein Blau von ausgeprägter Tiefe ist, daß alle Wege zum Horizont führen und daß die Sommerwende nach Honig duftet.

Am Steuer saß ein Mädchen.

Kurzes Haar, blauäugig, attraktiv. „Guten Tag!“ Sie wartete, bis ich mich auf dem Hintersitz niederlichtete und gab Gas. „Tourist?“ Sie musterte mich im Rückspiegel, und ich sah ihre neugierigen Augen.

„Ne.“ Das Etikett bedurfte einer ausführlicheren Antwort und ich erklärte, daß ich von einer Hochschule nach Chogol-Merek zu einem Sommerpraxisinsatz delegiert war, daß ich Journalistik studiere und in der Rayonzeitung beginnen werde.

„Aha, also in der Roten Fahne“, bei Genossen Anton.“ Das Mädchen schien eine Einheimische zu sein, und dazu recht geschicktest, denn schon in den nächsten zehn Minuten bot sie mir die besten Gelegenheiten dar, ziemlich ausführlich über den Ort meines zukünftigen Verbleibens zu erfahren: Chogol-Merek sei ein Dorf, zwar nicht so klein, dafür aber recht schön, etwa fünfzehn Tausend Einwohner, jeden Abend ein neuer Film im Kino. Cafe? — Ja, gibt es auch eins, dann zwei Bibliotheken ein Stadion, ein Gasthaus für Zureiter. Damit sollte die Liste der Sehenswürdigkeiten wohl auch aufhören. „Nur sind unsere Mädchen anders als in der Stadt“, sagte sie nachdrücklich zum Schluß und guckte spöttisch zu mir über. Ich fand keine logische Übereinstimmung zwischen der Ortsbeschreibung und den Einwohnern weiblichen Geschlechts und murmelte etwas über Arbeit, Aufgabe, Pflicht und Mangel an Absichten, worauf mich der Rückspiegel noch einen spöttischen Blick geleitet ließ.

Es ging hügelauwärts. Sie schaltete um, überholte einen Kraftwagen, und nach einigen Dutzend Metern eröffnete sich von der Höhe des Berges ein herrliches Panorama: Eine große Ortschaft zog sich an beiden Ufern eines Fließchens entlang, ringsum — Felder und Wäldchen und in der Ferne die blaue Silhouette eines Berggates, Chogol-Merek. Der erste Gedanke, der durch meinen Kopf ging, war: Verbanungsorte für Studenten können auch manchmal schön sein. Wir passierten die Dorfstraße.

Ich war schon immer ein Piebvogel. Ich ahnte alle meine Mißerfolge im voraus, konnte aber dagegen nichts unternehmen. In einem dicken Buch, das ich einst gelesen hatte, wurde das als Charakterstärke definiert, Zugegeben. Hätte ich mir was Konkretes einfallen lassen, um die Kollegen aus dem Dekanat von der Notwendigkeit meines Ferienaufenthalts in der Stadt zu überzeugen, brauchte ich jetzt nicht in dieser Hitze mein Reisegeäck zu versuchen. Ich tat es aber nicht, überließ die Dinge ihrem Selbstlauf. Dafür hatte ich nun das Schweißbad und die Nervosität am Rande einer südlichen Gebietshauptstadt. Und anderthalbtausend Kilometer nördlicher lebte eine andere Stadt ihr Leben mit stillen Straßen, mit vielen Grünanlagen, Cafes, Hochschulen, Wohnvierteln und Fabriken...

Wenn ich heute sage, daß die zwei Monate in Chogol-Merek für mich die Zeit der Weiterkenntnis waren, so ist das ganz ernst und ehrlich gemeint. Denn hier lernte ich die Welt näher kennen. Ich lernte sie aus dem Leben. Nicht aus Lehrbüchern.

(Fortsetzung folgt)

